Lange verboten und bis heute kontrovers diskutiert : Kirchenmusik im Kanton Zürich

Autor(en): **Weetering, Senta van de**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **- (2008)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-819048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

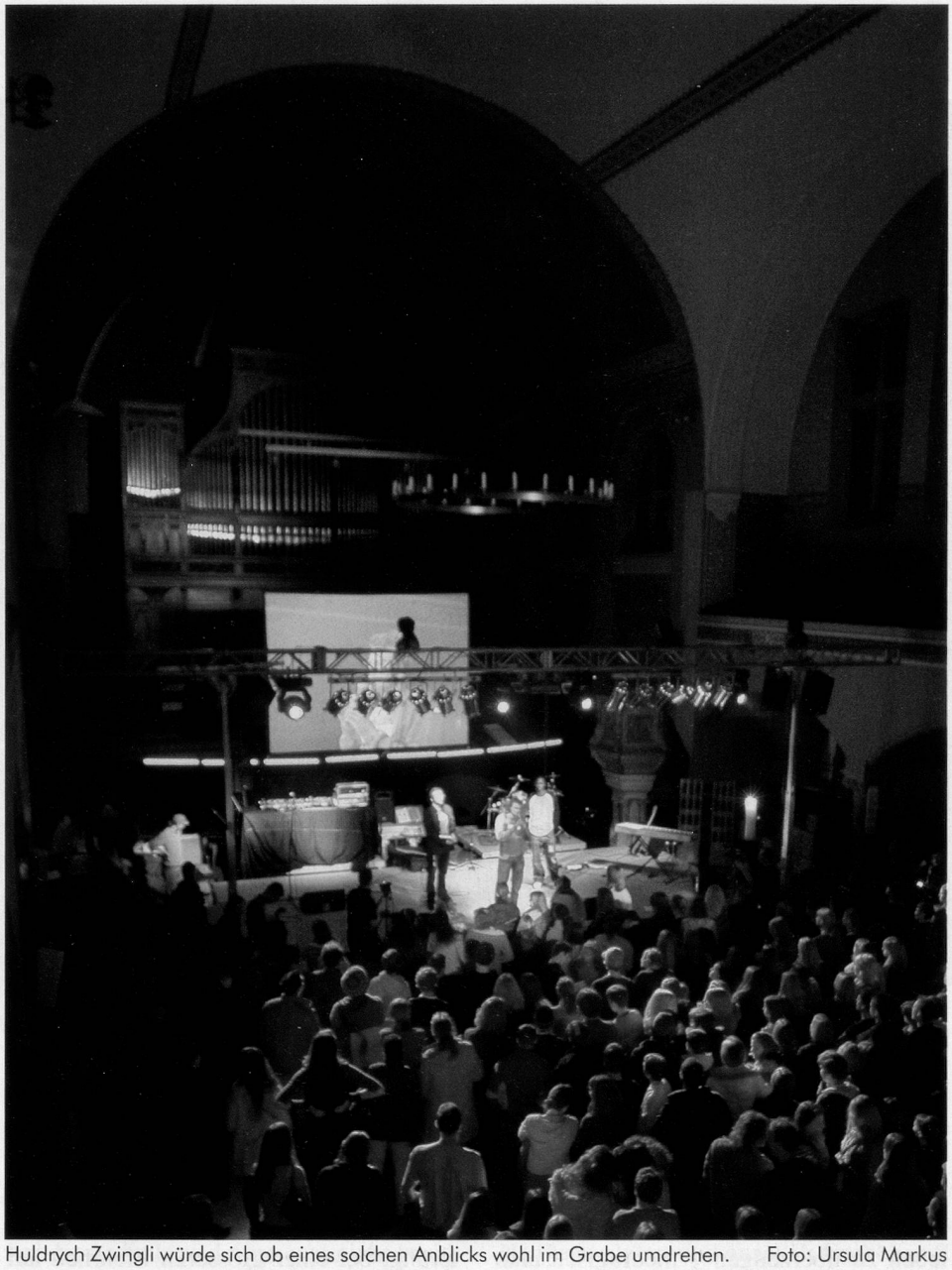
Lange verboten und bis heute kontrovers diskutiert:

Kirchenmusik im Kanton Zürich

Musik, vor allem Gesang, war von Anfang an Teil des christlichen Gottesdienstes. Welche Aufgabe hat Musik heute in der Kirche, und welche Musik braucht es dafür?

Senta van de Weetering

Kirchenmusik hat im Kanton Zürich keine ungebrochene Tradition: Huldrych Zwingli, selber zwar Musikliebhaber und begabter Musiker, stellte das Wort ins Zentrum seiner Verkündigung, und zwar so sehr, dass er 1524 die Musik im Gottesdienst gänzlich verbot. In erster Linie ging es ihm dabei um die Abschaffung des Messgottesdienstes, der durch den liturgischen Gesang strukturiert war; praktisch lief dies jedoch auf die Verbannung der Kirchenmusik hinaus. Fünfundsiebzig Jahre später wurde wenigstens der einstimmige Gesang erlaubt; mehrstimmig singen durfte man in Zürcher Kirchen erst im 18. Jahrhundert wieder und im Grossmünster erklang bis 1876 keine Orgel mehr. Die geistlichen Werke von Johann Sebastian Bach erreichten Zürich also erst mit über hundert Jahren Verspätung. Heute hingegen gehört die «klassische» Kirchenmusik auch in reformierten Kirchen wieder voll und ganz dazu. So sehr, dass es mancherorts Empörung hervorruft, wenn die Zürcher Landeskirche ausdrücklich den Einsatz anderer Musikstile fördert. Die hierzulande lange verbotene Musik scheint mittlerweile zum Inbegriff christlicher Frömmigkeit geworden zu sein.



Huldrych Zwingli würde sich ob eines solchen Anblicks wohl im Grabe umdrehen. Foto: Ursula Markus

Predigt und Spiritualität

Biblisch ist die Aufforderung zum Singen unter anderem im Brief an die Kolosser festgehalten. Paulus schreibt dort: «... in aller Weisheit lehret und ermahnet einander, mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.» Dies gibt vor allem dem Kirchenlied eine besondere, theologisch begründete Stellung: Während in der Predigt die Rollen klar verteilt sind – der Pfarrer oder die Pfarrerin redet, die Gemeinde hört zu –, haben im Lied die Gemeindemitglieder selber das Wort und werden zu Verkündigern der christlichen Botschaft. Damit erfüllt der Gesang eine wichtige Forderung der Reformation. Im zweiten Vatikanischen Konzil Anfang der 1960er Jahre hat auch die katholische Kirche sich zu einer ähnlichen Haltung durchgerungen. Wesentlicher scheint hier jedoch ein anderer Aspekt der Musik: ihre Nähe zum spirituellen Erleben. Der Organist Christoph Maria Moosmann ist Initiant und künstlerischer Leiter des Zürcher Festivals «religio musica nova». Er benützt das Wort, wenn er von der Wirkung der Musik spricht. Die Spiritualität, von der hier die Rede ist, ist nicht konfessions-, ja noch nicht einmal religionsbezogen: In einem Grusswort zum Festival sagt der Buddhist Dalai Lama: «Ich glaube, dass Musik und Klang eine besondere Fähigkeit haben, den Geist positiv zu beeinflussen. Deshalb glaube ich, dass Musik und Singen in

einem religiösen Zusammenhang nützlich sind.»

Vorsichtige Annäherung und Mission

Der evangelische Theologe Christian Schad ist der Meinung, religiöse Musik habe dem predigenden Wort gegenüber gerade bei kirchenfernen Menschen einen Vorteil: Sie vereinnahme nicht und mache eine vorsichtige Annäherung möglich. Diese Distanz schaffende Wirkung hat Musik allerdings nicht zwingend. Freikirchen setzen sehr erfolgreich Pop als Mittel der Mission ein, und hier geht es keineswegs darum, dem Geist der Zuhörenden mehr Freiheit zu geben, sondern im Gegenteil darum, durch mitreissende Musik kritische Gedanken beiseite zu schieben und durch das unmittelbare Erleben zu überzeugen – theologisch also ein ganz anderer Ansatz.

Jodel und Pop

Bei all diesen Meinungen zur religiösen oder spirituellen Funktion der Musik ist von keiner bestimmten Musikart die Rede, und doch verbinden die meisten Menschen mit dem Stichwort «Kirchenmusik» eine Musik, die zwischen dem 17. und dem beginnenden 20. Jahrhundert komponiert und vorwiegend von Orgel oder Klavier sowie von der menschlichen Stimme, und von Streich- oder Blasinstrumenten gespielt wird. Gegenbeispiele gäbe es durchaus: Es gibt zahlreiche Jodlermessen, der Argentinier Ariel Ramírez schrieb 1964 die bekannte Missa Criolla, die stark von den Einflüssen Lateinamerikanischer Volksmusik geprägt ist, der Musical-Komponist Andrew Lloyd Webber «Cats» komponierte 1985 ein Requiem, in Zürich und Dübendorf fand im Dezember 2007 das Festival «religio musica nova» statt, das Raum für zeitgenössische religiöse Musik schafft. Praktisch erklingen diese Werke selten im Rahmen eines «normalen» Gottesdienstes, sondern werden eher als Konzerte aufgeführt. Sie stossen bei den einen auf Begeisterung, bei einer grösseren Mehrheit auf Desinteresse. Sehr viel heftigere Reaktionen ruft der Versuch hervor, der Popmusik in der Kirche mehr Raum zu geben.

Pro und Kontra Pop

Die Befürworter argumentieren, dass ein Gottesdienst im besten Fall die verschiedensten Menschen zusammenbringt, über Generationen und vielleicht sogar über Kulturen hinweg, und dass dies auch in der Musik einen Ausdruck finden soll. Die Skeptiker weisen darauf hin, dass Musik, vor allem das Kirchenlied, Gemeinschaft schaffe, eine Gemeinschaft der Singenden, Gemeinschaft mit Gott, aber auch mit denjenigen, die das Lied vor uns gesungen haben. Sie sehen in den traditionellen Kirchenliedern Träger eines kulturellen Gedächtnisses, dem es Sorge zu tragen gilt, und sie fürchten, dass es verloren gehen und von moderner Musik verdrängt werden könnte.

Die Einführung von Popmusik in der Kirche gibt zu Diskussionen Anlass. Foto: Ursula Markus

Was immer man von Kirchenmusik erwartet: Öffnung hin zu einem spirituellen Erleben, Verkündigung, eine vorsichtige Annäherung an religiöse Inhalte oder Mission durch mitreissende Klänge – dass Musik im Gottesdienst ihre Wirkung entfalten kann, ist in erster Linie eine Frage der Qualität und nicht des Stils. Weder halbherzig gesungene Popsongs noch ein schleppendes «Wer nur den lieben Gott lässt walten» haben spirituellen Wert oder überzeugende Wirkung; ein Gitarrensolo hingegen kann so gut wie eine Bachkantate über sich selbst hinausweisen, wenn Qualität und Einbettung in den Gottesdienst stimmen.